Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 19 (1912)

Artikel: Brandenburger aus Süddeutschland in der Schweiz
Autor: Pfeiffer, Bertold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333375

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brandenburger aus Süddeutschland in der Schweiz

von

Professor Dr. Bertold Pfeiffer, Stuttgart.

Mit 3 Abbildungen.

Eines der ältesten Bibliothekzeichen — Ex libris — hat den Verfasser veranlasst sich mit dem Geschlecht der Brandenburger oder von Brandenburg näher abzugeben, welches in der südlich von Ulm, an einer Hauptverkehrslinie von der Donau zum Bodensee, gelegenen, ehemaligen Reichsstadt, jetzt württembergischen Oberamtstadt Biberach seinen Hauptsitz hatte [1].

Dabei stellte sich heraus, dass die Frage nach der Herkunft und Ausbreitung der süddeutschen Brandenburger, welchen ich, soweit sie dem niederen Adel und dem Patriziat angehörten, einen gemeinsamen Ursprung vindizieren möchte, zu den verwickelteren genealogischen Problemen gehört. Aber auch ausserhalb von geschichtlichen Hauptfragen ist es von eigenem Reiz in der Zeiten Dämmerung pfadsuchend einzudringen.

Eine Brandenburg lässt sich im deutschen Süden, wenn ich nicht irre, nur an zwei Stellen nachweisen: in Oberbayern Brannenburg im Inntal, als dessen ältere Schreibung Brandenburg feststeht, und in Oberschwaben Brandenburg an der Iller (Württemberg O. A. Laupheim [2].

---

[1]) Vgl. B. Pfeiffer, Das Biberacher Geschlecht von Brandenburg und seine Kunstpflege, Würt. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge XIX, 1910, S. 267-316 und die genealogische Berichtigung 1911, S, 144.

[2]) O. Piper, Burgenkunde, 3. Aufl. 1912, S. 661 erwähnt in ganz Süddeutschland keine Brandenburg.

Eine mindestens ein Jahrhundert währende Niederlassung von Brandenburgern, wobei das gräfliche Haus an der Iller aus dem Spiel bleiben soll, ist an vier Orten zu verzeichnen: zu Brannenburg, Buchau am Federsee, Biberach und Freiburg in der Schweiz; vorübergehende Einbürgerung, ungefähr nach der Zeitfolge geordnet, in Schaffhausen, Ulm und Strassburg, dann im Herzogtum Württemberg, im Allgäu und in Ueberlingen; möglicherweise kommt noch Zug hinzu. Ausserdem haben sich in Basel, Freiburg im Breisgau und anderen Universitäten Brandenburger, zumal aus Biberach und Freiburg im Uechtland, studienhalber aufgehalten. Ein nachweisbarer Zusammenhang besteht zunächst zwischen den Buchauern und Biberachern, von denen sich die Ulmer und Strassburger, die Niederschwaben, Allgäuer und Ueberlinger, anderseits die zu Freiburg in der Schweiz abgezweigt haben. In der vorliegenden Studie sollen die Beziehungen zur Schweiz besonders hervorgehoben werden.

Das weitaus früheste Vorkommen des Namens knüpft sich an Brannenburg im Inntal (B.A. u. A.G. Rosenheim), ursprünglich Prantinberch. Schon hier ist zu betonen, dass die verschiedene Form auf *-berg* und *-burg* Zusammengehörigkeit nicht ausschliesst[1]. Es leuchtet ein, dass Brandenberg die ältere, treffendere Bezeichnung ist: das Ausbrennen von Wald auf einer Berghöhe ist die Voraussetzung für den Bau einer Burg. Die Herren von Brandenberg, eines der ältesten Geschlechter des bayerischen Uradels[2], lassen sich etwa 1120—1310 nachweisen, am häufigsten als Ministerialen der zwischen Inn und

---

[1]) So schrieb sich ein vom 13.-15. Jh. blühendes fränkisches Geschlecht bald von Horn*berg*, bald von Horn*burg* (Würtemberg O A Gerabronn). Aus bürgerlichen Kreisen ist der Nürnberger Buchdrucker Anton Koberger zu vergleichen, der sich auch Koburger nannte.

[2]) Ihre Nichterwähnung im neuen Siebmacher, Abgestorbener Bayerischer Adel, veranlasste mich, obwohl ich hinter dem Ortsnamen Brannenburg ein dort ansässiges Geschlecht vermutete, zu einer nicht zutreffenden Folgerung (Würt, V. J. H. 1910, S, 270).

Mangfall gebietenden Grafen von Falkenstein. Hier nur soviel, dass Graf Siboto von Falkenstein, der letzte seines Stammes, zu Neuburg an der Mangfall von dem Ritter Otto von Brandenberg am 7. Oktober 1272 im Bad erstochen wurde (Aventin). „Was aus dem Mörder geworden, ist unbekannt.“ Damit hängt wohl zusammen, dass Ottos Bruder Heinrich 1272 seine Lehen vom Domstift Regensburg an Herzog Ludwig von Bayern verlor; er starb schon das Jahr darauf. Die Brandenburg, welche 1272 bis 1506 bei Bayern blieb, kam dann wieder an Adelige; um 1572 wurde die alte Veste durch einen Schlossbau ersetzt.

Es liegt nahe, dass etwaige Nachkommen aus Bayern verschwanden; ein Jakob von Brandenburg, der nach längerer Unterbrechung im Jahre 1310 genannt wird, hat wohl einer Seitenlinie angehört. Weiterhin findet sich kein Adeliger aus diesem Geschlecht mehr, wenigstens in Bayern[1]; wir kommen darauf zurück.

Die nächste Spur scheint nach *Oberbaden* zu leiten; es handelt sich aber dort um eine nichtadelige Familie. Die auf meine Bitte im General-Landesarchiv zu Karlsruhe vorgenommene, genaue Nachprüfung einer Urkunde von St. Blasien vom Jahr 1288 hat ergeben, dass der Zeuge „Conradus dictus Brandenburch“[2] ein Todtnauer Bürger war, benannt nach dem Dorf Brandenberg, B.A. Schönau, wo weder eine Burg noch Ortsadel bestanden hat[3]. Anderseits hat sich ein angeblicher Burkard von Brandenburg[4], für welchen 1384 Mai 17 ein Ritter

---

[1]) Vgl. S. Dachauer, Chronik von Brannenburg und Umgebung, Oberbayerisches Archiv, IV (1843), S. 92 ff.

[2]) So gedruckt bei Gerbert, Historia Silvae Nigrae, III, 218 ff.

[3]) Ebendahin gehört ein Hans Brandenberg vom Jahr 1374, (Krieger, Topogr. Wörterbuch des Grossherzogtums Baden, 2. Aufl. I, 262) sowie ein Chunrat de Brandenberg in einer Schönauer Urkunde vom Jahr 1297, der unter nichtadeligen Zeugen steht, also auch selbst ein solcher gewesen sein muss. (Urkunden der Stadt Basel, III, 174).

[4]) J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, I, 147, wo noch weitere Irrtümer zu berichtigen sind.

Hans von Klingenberg gegenüber Hans von Blumenegg Rückbürgschaft leistet, nach einer dankenswerten Aufklärung aus dem genannten Archiv als ein Herr von Randenburg im Klettgau herausgestellt.

Am Anfang des 14ten Jahrhunderts begegnet uns ein Brandenburger in Schaffhausen; er wird hier besonders zu berücksichtigen sein, wenn auch die Stadt damals noch nicht zum Schweizerbunde gehörte. *Conradus de Brandenburg* war 1305 ff Propst des Klosters der Benediktinerinnen zu St. Agnes und seit 1313 Abt des jenem übergeordneten Benediktinerstiftes zu *Allerheiligen* in Schaffhausen[1]. Unter seinem Vorgänger Konrad IV von Liebenfels (1297—1313) waren die ökonomischen und sittlichen Verhältnisse des altberühmten Klosters zerrüttet; man hatte 1310 beschlossen keine Mönche mehr aufzunehmen, bis deren Zahl auf 40 herabgegangen sei. Gleich am Beginn von Brandenburgs Amtsführung, 1313 April 6, fiel dem Stifte eine Schenkung von drei Häusern in den Schoss. Doch hatte auch Konrad V in jener unruhigen Fehdezeit zwischen Ludwig dem Bayern und dem Hause Habsburg noch mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen. Am 1ten Mai 1321 bewog er den Konvent, Beschlüsse, welche zu des Klosters Frommen von der überwiegenden Mehrheit gefasst würden, künftig als bindend für alle anzuerkennen. Gestorben ist er spätestens 1323; als Tag seines Abscheidens oder seiner Beisetzung ist der 12. Mai überliefert[2].

Während Konrads V Amtssiegel in herkömmlicher Weise eine Abtsgestalt ohne Anspruch auf Porträtähnlich-

---

[1]) Vgl. das Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, herausgegeben vom Staatsarchiv, Bd. I (1906) N° 307, 358, 376, 412. Dazu J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen (1606), bearb. von C. A. Bächtold, Schaffhausen (1884-) 1892, II, 1119.

[2]) Monumenta Germaniae Historica, Necrologia Germaniae, ed. F. L. Baumann (Berol. 1888, I. 500) Fragmenta libri anniversariorum abbatiae Omnium Sanctorum Scafhusensis: Maius IV. idus deposicio Conradi abbatis dicti de Brandenburg.

keit enthält, ist sein Familienwappen nicht mehr zu ermitteln[1]. Baumann lässt ihn ohne Beleg von Brandenburg an der Iller stammen, was in dieser Fassung schwerlich zutrifft. Will man ihn jedoch nicht als einzigen Vertreter eines sonst unbekannten Geschlechts in der Luft schweben lassen, so muss er entweder jener oberbadischen Bürgerfamilie von Brandenberg angehört haben, woran zu denken der Vorname Konrad und die Form des Eintrags in das Nekrologium nahelegt, oder ist er, wenn man die urkundlich überlieferte Form des Geschlechtsnamens festhält, mit den oberschwäbischen Brandenburgern zusammenzunehmen, welche freilich erst mindestens ein Menschenalter später ans Licht treten.

In Oberschwaben finden sich Brandenburger aus dem niederen Adel erst um die Mitte des 14ten Jh. in und bei Buchau am Federsee (O.A. Riedlingen, Württemberg). Es gibt über sie, neben alten genealogischen Aufzeichnungen, die sich nicht mehr nachprüfen lassen, eine Anzahl Urkunden teils im K. Staatsarchiv zu Stuttgart, welches mir in liberaler Weise zugänglich war, teils im Besitz der fürstlich Thurn und Taxischen Standesherrschaft. Unbeschadet ihres Adels pflegten sie vor dem Namen Brandenburg das Wörtchen „von" wegzulassen, vermutlich weil sie keine Burg mehr besassen.

Etwa seit 1330 soll ein Ritter Eberhard von Brandenburg als Herr zu *Kappel* bei dem Reichsstädtchen und adeligen Damenstift Buchau gelebt haben. Er gilt als Vater des erstmals 1370 urkundlich vorkommenden Hilprant (von) Brandenburg, genannt Buchow, der angeblich schon 1347 (?), tatsächlich 1376 Inhaber der Vogtei Kappel mit dem Sitz im *Freihof zu Buchau* war. Die Vogtei verkauft er mit Einwilligung seines Bruders Joos (Jodokus) 1391 um 201 Pf. Heller an das Damenstift, behält aber sein väterliches Gut, eine Hofstatt im Dorf Kappel nebst Zubehör[2]. Er verpflanzt sein Ge-

---

[1]) Gefällige Mitteilung von G. Walter, Staatsarchivar, Schaffhausen

[2]) J. E. Schöttle, Geschichte von Stadt und Stift Buchau, 1884, S. 449 f. Vgl. Beschreibung des O. A, Riedlingen, S, 202.

schlecht in die Reichsstadt Biberach, wo er urkundlich 1398 als Stadtammann, bald darauf als Bürgermeister erscheint und spätestens 1423 gestorben ist.

Eine Linie blieb eine Zeit lang in Buchau zurück; sie stammt ohne Zweifel von jenem Jodokus, genannt Buchow, den ich noch 1421 als Bürger daselbst finde. Vermutlich ein Sohn von ihm war Junker *Heinrich Brandenburg* genannt *Buchow*, welcher 1428 f. in Urkunden der Stadt Buchau auftritt, ebenso 1433 Okt. 28, jetzt aber als Bürger der Reichsstadt Ulm[1]. Er ist sicher derselbe, welcher Ursula, eine Tochter Heinrichs von Randegg im Ries zur Frau hatte[2]. Bald darauf kommt er in einer Urkunde von *Schaffhausen* vor: 1436 Juli 16 verkauft der dortige Patrizier Wilhelm Amstad, Witwer von Judith von Randegg im Ries, zusammen mit seinem Schwager, Heinrich Brandenburg genannt Buchow, Gemahl der Ursula von Randegg, an Wolf von Lichtenstein um 140 Gulden die von den beiden Frauen ererbten Liegenschaften im Klettgau, eine Rheinfischenz und ein Haus in der Stadt[3]. Da Amstad zugleich im Namen seines Schwagers siegelt, dürfte letzterer nicht in Schaffhausen gewohnt haben sondern in Ulm. Gestorben ist er vermutlich 1448, wo seine Witwe Ursula eine Hofstatt in Buchau an das Stift überlässt[4].

Eine Tochter Heinrichs war wohl Anna von Buchau, 1461 Gemahlin des Patriziers Adam Cron (gest. nicht

---

[1]) Offenbar nicht identisch mit dem etwa gleichaltrigen Bürgermeister zu Biberach. Hiernach zu berichtigen Würt. V. J. H, 1910, S. 278.

[2]) Nicht zu verwechseln mit den von Randegg im Hegau, von welchen schon im 13. Jh. eine Linie in Schaffhausen ansässig war. Stammverwandschaft beider Geschlechter wird übrigens trotz gänzlicher Verschiedenheit ihrer Wappen vermutet. — Ritter Heinrich von Randegg findet sich 1427, Mai 8. als Zeuge in einer Urkunde der Stadt Buchau.

[3]) Urkunderegister für den Kanton Schaffhausen, herausg. vom Staatsarchiv 1906. Vgl. J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, herausg. 1884, II, 841, Anm. 8.

[4]) J. E. Schöttle, a. a. O., S. 450.

vor 1504) in Schaffhausen, der dann Herblingen gekauft hat; dort finden wir sie 1471 und noch 1482[1]. Ihr Bruder, Junker Ernfried Brandenburger[2], ist 1461 in württembergischen Diensten, 1469 wegen seiner Gattin Magdalena Reiff Bürger zu Strassburg, 1474 Vogt zu Kirnberg. Er verkauft 1477 an die Aebtissin zu Buchau[3] den Freihof mit 12 Jucharten Aecker und 5 Morgen Wiesen. Seine Witwe veräussert 1490 als Gattin eines Konrad Boller mit ihren drei Söhnen erster Ehe, Hiltprand, Walter und Ernfried Brandenburger Zinsen zu Dettweiler im Elsass[4]. Weiter ist diese Linie nicht zu verfolgen.

Die ältesten Familienurkunden der Brandenburger in *Biberach* sind leider mit dem Stammhaus im Jahre 1442 in Flammen aufgegangen[5]. Bei dieser Sachlage sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung zwei Stellen aus Chroniken des 18. Jh., welche über die Vorgeschichte des Geschlechts Andeutungen geben. Nach dem einen Gewährsmann[6] wird seine Herkunft aus Ungarn vermutet. So hätte ein Biberacher Chronist nicht schreiben können, wenn die Brandenburger ihrerseits ihren Ursprung von der Burg an der Iller hergeleitet hätten.

An dieser Stelle ist ihr fremdartig anmutendes Wappen ins Auge zu fassen (Abb. S. 203): in blauem Feld ein weisser Stier von seltsam wilder Erscheinung, mit (schwarzem) Nasenringe und mächtigem, durch die Hinterbeine aufgeschwungenem Schweif. Will man dies nur als eine heraldische Spielerei gelten lassen, so gibt gewiss die beim deutschen Adel wohl unerhörte Gestaltung der

---

[1]) Rüeger, a. a. O. II. S. 684.

[2]) Meiner Bemerkung Würt. V. J. H. 1910, S. 278, einen Ehrenfried Brandenburger habe es nicht gegeben, ist beizufügen: in Biberach.

[3]) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, Stuttgart, 1827. S. 135.

[4]) J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, I, Heidelberg 1898, S. 174, (Buchau).

[5]) Würt. V. J. H. 1910, S. 279.

[6]) Franz Anton von Pflummern (gest. 1783), Handschrift No. 183, Blatt 94 b im K. Staatsarchiv zu Stuttgart.

weissen, mit schwarzen Büscheln besteckten Helmzier zu denken: es ist der geöffnete, mit scharfen Zahnreihen besetzte Rachen[1] eines Seetieres, anscheinend eines Delfins (oder eines Krokodils?) Dieses Wappen verdient wohl nähere Beachtung von seiten der Heraldiker vom Fach.

Die geographisch so nahe liegende Annahme einer Abstammung von der Brandenburg an der Iller[2] findet in der Tat bei näherem Zusehen keinerlei Stützpunkt. Nach dieser Burg nannte sich spätestens seit 1239 eine 1319 ausgestorbene Linie der Grafen von Kirchberg, welche uns als Angehörige des Hochadels hier nicht berühren[3]. Es ist nun an sich unwahrscheinlich, dass unsere Brandenburger, wenn sie Ministerialen jener Dynasten gewesen wären, gerade von einer nicht in ihrem Besitz befindlichen Burg ihren Namen entlehnt hätten. Noch weniger glaubhaft ist, dass sie etwa vor den Kirchbergern die Brandenburg besessen haben könnten[4]. Es fehlt jede Spur einer Beziehung des Geschlechts zu jenem Orte, wie denn überhaupt im heutigen O.A. Laupheim Brandenburger niemals begütert erscheinen.

Ein anderer Fingerzeig wird in einem der zahlreichen Zusätze zu J.E. v. Pflummerns Annales Biberacenses[5] gegeben, welche von F.J. Scherrich herrühren. Er erwähnt eine Urkunde des Klosters St. Petersberg am Inn[6] aus dem Jahr 1298 und zählt die Namen der

---

[1]) Nicht wie Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch I, 147 will, „gezahnte Sensenklingen" (!)

[2]) O, v. Alberti, Würtembergisches Adels- und Wappenbuch I, 82.

[3]) Näheres über sie bei C. F, Stälin, Wirtembergische Geschichte, II, 405, 411, III, 678.

[4]) Im Wirtembergischen Urkundenbuch (bis 1300) kommen keine andere als gräfliche Brandenburger vor. Die Burg wurde 1376 im Städtekrieg von den Ulmern zerstört.

[5]) Original im K, Staatsarchiv zu Stuttgart, Handschrift N° 180, I; Abschrift in der K. Landesbibliothek Cod. hist. Fol. 682, I, A. 48.

[6]) Benediktinerpropstei, „auf dem kleinen Madron" zwischen Brannenburg und Oberaudorf gegründet von dem Hause Andechs-Diessen. Vgl. S. Dachauer, Zur Geschichte der Kirche von Petersberg und der Burg Falkenstein u. s. w., Oberbayerisches Archiv, II (1840); L. Obermayr, Geschichte der Ortschaft Oberaudorf u. s. w., München 1898.

Zeugen auf, darunter Jakob von Brandenburg (wohl identisch mit dem obengenannten) und Konrad Scherrich. Von diesem entgelegenen, im Reichsarchiv zu München vermissten Dokument scheinen die Scherrich von Aurdorf zu Biberach eine Abschrift oder einen Auszug bessessen zu haben, mit dessen Einfügung in die Annales jener Genealoge offenbar den Zweck verfolgt, die Herkunft seiner Familie von Oberaudorf am Inn darzutun.

Ist aber in der Tat dieses Geschlecht aus dem Landstrich zwischen Rosenheim und Kufstein nach Biberach verpflanzt worden, so ist ein gleiches von den Brandenburgern wenigstens wahrscheinlich.

Einiges Bedenken erregt zwar die Wappenfrage. Nach gütiger Mitteilung aus dem K. Bayerischen Allgemeinen Reichsarchiv scheint ein noch wohl erhaltenes Siegel an einer Urkunde als Wappen der v. Brandenberch drei brennende Aeste oder Türme auf einem Dreiberg aufzuweisen. Dass übrigens Verschiedenheit des Wappens die Stammverwandtschaft nicht ohne weiteres ausschliesst, dafür bieten ein schlagendes Beispiel gerade jene Grafen von Brandenburg, welche trotz nächster Verwandtschaft mit den Kirchbergern ein von dem ihres Stammhauses grundverschiedenes Wappen führten[1]. Was die Brandenburger betrifft, so mögen sie, wenn sie notgedrungen Bayern verliessen, auch wohl bei sich bietender Gelegenheit ihr Wappen verändert haben. Will man jener auf Ungarn hinweisenden Ueberlieferung teilweise Rechnung tragen, so mag ein landflüchtiger Brannenberger eine Ungarin als Letzte ihres Stammes heimgeführt und ihr Wappen angenommen haben. — Ausser dem Wappen gilt als ein mindestens ebenso wichtiges Erkennungszeichen für Stammverwandtschaft von Adelsgeschlechtern Uebereinstimmung in den Vornamen. Unter den vielfach wechselnden Vornamen der Brannenberger finden sich, wie bei den Biberachern, Eberhart und Heinrich, dieser als Hauptname

---

[1]) Vgl. O. v. Alberti, a. a. O. I. 81 und I, 400.

neben Otto ; von letzterem wurde begreiflicherweise späterhin kein Gebrauch mehr gemacht.

Erwägt man schliesslich, dass das Auftauchen eines Adelsgeschlechts in einer Gegend erst im 14. Jh., wo die Blüte des Rittertums längst dahin war, den Genealogen geneigt macht, an Einwanderung zu denken, so dürfte der Annahme einer Abstammung der oberschwäbischen Brandenburger von dem bayerischen Adelsgeschlecht kein ernstliches Hindernis im Wege stehen.

Ueber die Entwicklung der *Biberacher* Brandenburger hier nur wenige Worte. In der Leitung des Gemeinwesens traten sie sogleich in den Vordergrund und stellten bis ins 17te Jh. nicht weniger als 13 Bürgermeister. Drei davon waren Söhne des erwähnten Hildebrand I: Hans, von welchem ein gleichnamiger Sohn, gest. 1488, sowie zwei Enkel, Friedrich, gest. 1521 und Jodokus, gest. 1509, ebenfalls das höchste Ehrenamt bekleideten, wurde der Begründer der später ins Allgäu ausgewanderten und dort um 1650 erloschenen älteren Hauptlinie ; Heinrich, gest. 1443, blieb kinderlos ; Eberhard II, gest. 1469, ist der Stammvater der jüngeren, durch seinen Sohn Eberhard III, gest. 1487, fortgeführten Hauptlinie in Biberach, welche nicht sehr dauerhafte, im 17. Jh. wieder abgegangene Zweiglinien ins Herzogtum Württemberg und nach der Reichsstadt Ueberlingen entsandte, während das Stammhaus und mit ihm das ganze Geschlecht im Jahr 1815 im Mannsstamm ausgestorben ist.

Als ein in mehrfacher Hinsicht interessanter, auch in der Schweiz hoch angesehener Angehöriger des Biberacher Geschlechtes wird Hildebrand II auch hier eingehender zu behandeln sein. *Hilprant Brandenburg,* geboren zu Biberach am 21. Dezember 1442 als zweiter Sohn des Stadtoberhauptes, des Bürgermeisters Eberhard II, widmete sich vielleicht schon von Kind auf dem geistlichen Stande. Nach den Anschauungen und Bedürfnissen jener Zeit war hiezu der Besuch einer Hochschule nicht erforderlich ; gab es doch bis über die Mitte des 15. Jh. im deutschen Sprachgebiet nur ganz wenige Universitäten.

Hildebrand bewies also ein höheres Streben, wenn er sich gleichwohl, schon ein Zwanziger, nach akademischer Bildung umsah, wahrscheinlich erst nach Empfang der niederen Weihen. Für Studierende war ein bestimmtes Alter nicht vorgesehen ; neben ganz jungen Schülern liessen sich reife Männer an Hochschulen „intitulieren". Auch ein Ausweis über frühere Studien wurde nicht verlangt. Wohl die blühendste, aus dem ganzen Reich aufgesuchte deutsche Hochschule war damals Erfurt ; aber dort ist Hildebrand nicht nachzuweisen, ebensowenig in Heidelberg. Selbst zu Freiburg i. B., das als Habsburgische Stiftung sonst von Oberschwaben bevorzugt wurde, hat er nicht studiert. Den Reichstädter mochte die freie Stadt Basel mehr anziehen. Dieser alte Kulturmittelpunkt, welcher mit einer ständigen Einwohnerzahl von etwa 9000 Seelen das damalige Frankfurt übertraf, und im Gebiet des Oberrheins nur hinter Strassburg zurückstand, hatte infolge des den internationalen Verkehr fördernden, Kunst und Wissenschaft beschwingenden Baseler Konzils Weltruf erlangt. Hiemit hing die 1460 erfolgte Universitätsgründung zusammen.

Ich vermute, dass Hildebrand schon um die Mitte der 1460er Jahre in Basel weilte, wo in der Artisten-Fakultät — in dieser pflegte man seine Studien zu beginnen — der 1464 aus Paris eingetroffene Johannes de Lapide[1] als Haupt der „Realisten" eine grosse Anziehungskraft übte „Pariser Burse"[2].

---

[1]) Wie Hossfeldt, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde VI und VII 1907 f. gegenüber haltlosen Vermutungen nachgewiesen hat, stammte er aus dem jetzt zum Bezirksamt Bratten gehörigen altbadischen Dorf *Stein*. Da aber dort Ortsadel sass, ist vielleicht doch der weitere Name Heynlin, Koseform zu Heinrich, dessen er sich bedient, nur als Beiname anzusehen. Er weilte 1460-64 an der Universität Paris. Bei einem späteren Aufenthalt daselbst wurde er sogar Universitätsrektor. Ebenso in Tübingen 1478. Nach wechselnden Schicksalen zog sich der merkwürdige Mann 1487 in die Kartause St. Margaretental zu Kleinbasel zurück, wo er 1496 starb. Er hat sich auch um die Buchdruckerkunst verdient gemacht, die er 1470 in Paris einführte.

[2]) Gleichzeitig, 1464-65, wirkte als ausserordentlicher Lektor im

Tatsache ist, dass an der Universität Basel unter dem Rektorat des „Jodokus de Bruchsella" (Jodokus Guglinger von Bruchsal), welches vom Lukastag, 18. Oktober 1468 bis 1. Mai 1469 reichte[1], als 40ter unter 43 Studenten neu immatrikuliert wurde „Hiltbrandus Brandenburg de Bibraco"[2]. Die Fakultät ist nicht angegeben; es läge ja am nächsten an die theologische zu denken[3], doch scheint anderes auf die juristische hinzudeuten[4]. Schon 1469 finden wir ihn an der Universität *Pavia*, wo er sich im kanonischen Recht umsah (s. u.). Die welschen Hochschulen standen überhaupt in höherem Ansehen als die deutschen. In seinem Kalendarium (s. u.) bezieht er sich wiederholt auch auf Kirchenfeste der Diözese Pavia. Ob er noch andere „berühmteste Schulen von Welschland" besucht hat, wie der Chronist Scherrich behauptet, kann ich nicht feststellen.

Dagegen ist schon seit Jahrhunderten gedruckt zu lesen[5], freilich in Hildebrands Heimatland, wie überhaupt das Leben des merkwürdigen Mannes bis auf die jüngste Zeit unbekannt geblieben, dass er am 1. Mai *1471* zum *Rektor der Universität Basel* erwählt wurde; zum Ueberfluss fand ich in seinem Nachlass eine gleichlautende, eigenhändige Notiz.

---

kanonischen Recht Dr Johannes Vergenhans, der spätere erste Rektor und Kanzler der Universität Tübingen.

[1]) Halbjährlicher Wechsel im Rektorat war in jener Zeit keine Ausnahme. In Paris war die Amtsdauer sogar auf drei Monate beschränkt.

[2]) Matrikel der Universität Basel (Pergamentband) I, fol. 26 v, nach gütiger Mitteilung von Herrn Prof. Dr. R. Thommen.

[3]) Der angesehenste Professor der Theologie war 1462-72 Wilhelm Textoris aus Aachen, welcher 1463 und 1467 die Rektorwürde bekleidete. Er tat sich auch als Schriftsteller hervor. Trithemius nennt ihn unter den ausgezeichneten Theologen seiner Zeit, indem er seinen Geist und seine Beredsamkeit rühmt. Später unternahm und beschrieb er eine Reise ins Heilige Land. Er starb in seiner Vaterstadt nach 1500,

[4]) In Basel war ausser dem kanonischen auch das bürgerliche Recht anfangs sehr gepflegt, vertreten durch italienische Dozenten.

[5]) Zuerst bei Ch. Wurstisen, Basler Chronik, Basel 1580, S. 426; neuestens mit litterarischen Hinweisen bei R. Thommen, Die Rektoren der Universität Basel von 1460-1900, Basel 1910, S. 13.

Der feierlich förmliche Eintrag in der Matrikel, welcher einem ganzseitigen, in Farben ausgeführten Vollwappen Brandenburgs gegenübersteht, hat folgenden Wortlaut: Regum regis Jhesu Christi anno nativitatis millesimo quadringentesimo septuagesimo primo die festo clarissimorum ecclesie principum sanctorum Philippi et Jacobi eiusdem domini nostri apostolorum honorabilis vir dominus Hiltprandus Brandenburg de Bibraco in inclite nostre universitatis studii Basiliensis rectorem concorditer et unanimiter electus est. Sub cuius regimine subsignati in ipsam universitatem nostram recepti sunt et intitulati. Es folgen die Namen der unter seinem bis 30. September 1471 laufenden Rektorat immatrikulierten 112 Studenten, darunter der berühmte Magister Johann Geiler von Kaisersberg (1445—1510)[1].

Nach einem Statut von 1465, durch welches infolge welscher Einflüsse die demokratische Verfassung italienischer Hochschulen auf eine Reihe von Jahren auch in Basel die Oberhand gewann, wurden für wählbar zum Rektorat erklärt „alle an der Universität Basel immatrikulierten volljährigen, dem geistlichen Stand angehörigen Personen, welche wenigstens 3 Jahre einer privilegierten Universität angehört hätten, gleichviel ob graduiert oder nicht graduiert“[2].

Diesen Bedingungen entsprach Hildebrand mit einer scheinbaren Ausnahme. Nach einem Studium von kaum dritthalb Jahren hätte er wohl nicht gewählt werden können. Dispensationen von der vorgeschriebenen Studienzeit wurde tüchtigen Bewerbern um akademische Grade, wie einem Geiler von Kaisersberg, hie und da gewährt; bei der Wahl für die Rektorwürde dürfte eine solche Ausnahme kaum vorgekommen sein. Auffallend ist auch, dass er nicht wie andere als Angehöriger einer bestimmten Fakultät bezeichnet wird.

---

[1]) Gütige Mitteilung von R. Thommen aus der Matrikel I, fol. 33.

[2]) W. Vischer, Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529, Basel 1860, S. 105.

Der Rektor[1] war in jeder Beziehung das Haupt der Universität. Er hatte über ihre Rechte zu wachen, die Gesetze und Statuten zu handhaben, über die Angehörigen Recht zu sprechen... Er führte die Matrikel und beeidigte die Einzuschreibenden... Allen akademischen Akten soll er beiwohnen, auch die Bursen visitieren. Von den Ein-

---

[1]) In der Baseler Universitäts-Matrikel finde ich bis zur Reformation folgende Rektoren aus dem heutigen Würtemberg:

1. 1462-63 Wernher *Wöflin* aus Rotenburg (Rottenburg am Neckar) philos. Baccalaureus 1444, med., Dr., Professor ordinarius in medicinis 1460-99;

2. 1470-71, 1482, 1487-88 Johannes *Siber,* von Wangen (im Allgäu), seit 1460 als Heidelberger Magister in der Artistenfakultät (Realist, Chorherr bei St. Peter, 1472 theol. Dr, 1464 Professor der Theologie gest. 1502;

3. 1471 Hildebrand *Brandenburg* von Biberach (Fakultät nicht angegeben).

4. 1479-80, Johannes *Sporer,* von Isny, A. L. Magister (Nominalist), 1487 Dekan der Artistenfakultät;

5. 1492 Johann *Schenk von Limpurg,* eingeschrieben 1485, gest. als Chorherr zu Würzburg und Bamberg 1506.

6. 1494, Johannes *Stump* von Wäschenbeuren, Jurist, in decretis licentiatus, Chorherr bei St. Peter.

7. 1495-96, 1500-01 Ulrich *Krafft* von Ulm, berühmter Jurist, der 1475 f. in Basel, 1477 f. in Tübingen studiert, 1492-95 Professor in Freiburg 1495-1501 in Basel, 1500 auch Chorherr zu St. Peter, endlich 1501 Münsterpfarrer in Ulm, gest. 1516 (Lehrer von Ulrich Zasius);

8. 1507-08 Christian *Strub* von Sulgen (jetzt Saulgau, Oberamtsstadt), Theologe, gest. 1513;

9. 1508 Johannes *Wisshaar* von Rottenburg, Theologe, Pfarrer zu St. Theodor in Kleinbasel;

10. 1513-1514 Matthias *Hölderlin* oder Sambucellus, aus Sulgen (Saulgau), 1491 A. L. M., 1503 Lehrer in der Artistenfakultät, 1513 theol, Dr. gest. 1517 (auch lateinischer Dichter).

Nur dem Namen nach erinnern an Würtemberg Hieronymus von Weiblingen aus Nördlingen, Rektor 1480-81, 1485, 1499 Artist, 1494. J. U. Dr., sowie Nikolaus Justinger von Ueberlingen, Artist, dann Theologe, Rektor 1509-10. — Nach der Reformation kommen mehr und mehr einheimische Rektoren vor. Zu nennen ist noch Johannes Brandmüller aus Biberach (1533-96), in Basel immatrikuliert 1551, Bürger 1576. Pfarrer in Kleinbasel, Professor der Theologie 1586, Rektor 1587 (einer seiner Nachkommen, Jakob Brandmüller war 1657 Rektor).

nahmen der Universität bezog er den dritten Teil ausser von den Promotionen, für welche er feste Gebühren bekam. Bei verschiedenen Anlässen hatte er Gastmähler zu geben, insbesondere auch ausgezeichnete Fremde zu bewirten. Das Zeichen der Rektoratswürde war ein scharlachrotes Barett[1].

Da die Erhebung zum Rektorat für einen 28jährigen Mann eine hohe Ehrung bedeutete, muss Hildebrand sich wohl in irgend einer Hinsicht hervorgetan und empfohlen haben, vielleicht durch Vielseitigkeit seiner geistigen Interessen. Umsomehr fällt es auf, dass er nach so verheissungsvollen Auspizien die akademische Laufbahn nicht weiter verfolgte. Einem Rektor wurde, wenn er während seiner Amtsdauer einen Grad annehmen wollte, ein halbes Jahr an der sonst geforderten Studienzeit und ein Teil der Gebühren nachgelassen. Wir erfahren aber nicht, dass er Doktor oder auch nur Lizenziat oder Magister geworden wäre; ebensowenig scheint er eine Stellung als Kanzelredner angestrebt zu haben.

Vielmehr zog sich Hildebrand bald wieder in seine kleine Vaterstadt zurück[2]. Am 17. April 1473 empfing er die Priesterweihe, um am 18. August 1473 die eben erst gestiftete v. Brandenburgische Familienkaplanei zu übernehmen.

Aus dem nächsten Jahrzehnt erfahren wir über ihn hauptsächlich, dass er 1477 der Universitätsgründung zu Tübingen beiwohnte. Neben Graf Eberhards von Wirtemberg Hauptberater in dieser Angelegenheit, Johannes Vergenhans (Nauklerus) hat, wie sich jetzt herausstellt, auch Johannes de Lapide, der schon 1469 in Paris mit

---

[1]) W. Vischer. a. a, O., S. 112-117.

[2]) Er war nicht mehr in Basel, als sein grosser, niederschwäbischer Landsmann, Johannes Reuchlin von Pforzheim (1455-1522) sich 1474 dort immatrikulieren liess und 1477 Magister der freien Künste wurde. Erst nach Hildebrands Abgang bezogen auch Ulrich Krafft von Ulm (s. o.) und Gregor Lamparter aus Biberach (1463-1523), der spätere würtembergische Kanzler, die Universität Basel (1475).

jenem befreundet gewesen, diese Hochschule schaffen helfen. Er reist 1476 wiederholt von Basel zum Hoflager nach Urach, im August 1476 nach Sindelfingen, um das dortige zur Dotation der Universität ausersehene Kollegiatstift „cum patribus visitatoribus" zu prüfen[1]. Hier wird Hildebrand einen Anknüpfungspunkt gefunden haben und dem Grafen bekannt geworden sein. Denn nachdem er 1481 ff. die Pfarrstelle in der den Truchsessen von Waldburg gehörigen Stadt Wurzach („Wurzen") bekleidet hatte, verlieh ihm Graf Eberhard am 22. Nov. 1486 eine Chorherrenstelle an dem Kollegiatstift zum Heiligen Kreuz in *Stuttgart*. Nach achtjährigem Aufenthalt daselbst gab er, wie berichtet wird, seine Pfründe freiwillig auf, um eine Romreise auszuführen. Sodann zog er sich wieder auf die Biberacher Kaplanei zurück und mehrte die frommen Stiftungen seiner Familie.

Im Alter von 63 Jahren tritt Hildebrand in die berühmte *Kartause Buxheim* bei Memmingen (Bayern) ein, zu welcher die Brandenburger schon früher Beziehungen hatten. Am 9. Mai 1506 legt er Profess ab und am 12. Januar 1514 ist der Einundsiebzigjährige dort aus dem Leben geschieden. Am Eingang der auf seine Kosten dem Kreuzgang angefügten Kapelle zu St. Anna befindet sich sein Grabmal mit vortrefflich durchgearbeiteter Porträtgestalt. Während es in dem unlösbaren Widerspruch der „liegenden Standfigur" noch spätgotische Unfreiheit verrät, kündigt sich in der lebensvollen Gesichtsbildung und im grosszügigem Wurf der Gewandung ein neues Zeitalter an[2].

Die Kaplanei zum hl. Johannes dem Täufer in Biberach besitzt ein von Hildebrand gegen 1500 gestiftetes, reich ausgestattetes *Pergamentmissale*[3] mit *Kalendarium*, wel-

---

[1]) Vgl. Max Hossfeldt, Basler Zeitschrift für Geschichte u. s. w. VII (1908), S. 196 ff.

[2]) Abbildung des Grabmals zuerst bei Mitterwieser, Hildebrand Brandenburg, Zeitschrift Exlibris, Berlin 1909, S. 134-135; dann in meiner Abhandlung, Württ. V. J. H. 1910, S. 282.

[3]) Das Kanonbild aus Hildebrands Missale ist in den Württ.

ches von seiner Hand wertvolle Daten zur Familiengeschichte enthält. Ein noch ausführlicheres, von ihm angelegtes Kalendar, mit Jahrtagen und anderen Einträgen, eröffnet das v. Brandenburgische Familienbuch, welches jetzt in der Registratur der Pfarrei Untermeitingen bei Schwabmünchen (Bayern) aufbewahrt wird[1].

Exlibris Hildebrand Brandenburg.

Nach einem Exemplar in der K. Hof- und Staatsbibliothek in München.

Hildebrand Brandenburg hat eine „damals herrliche" Bibliothek besessen. Sie bestand teils aus Handschriften, teils aus wertwollen Drucken, insbesondere Inkunabeln. Solche zu erwerben hatte er während seines Aufenthaltes am Oberrhein die beste Gelegenheit. Auch Basel selbst, welches bald ein Hauptsitz der frühen Buchdruckerkunst werden sollte, besass schon um 1468 eine von Bertold Rodt aus Hanau gegründete Offizin. Seine Bücherschätze

---

V. J. H. 1910, S. 287 nach einer von mir veranlassten Aufnahme erstmals wiedergegeben.

[1]) Vgl. Würt. V. J. H. 1910, S. 268.

vermachte Hildebrand der Kartause Buxheim[1]. Leider ist aber die 20 000 Bände und je etwa 500 Handschriften und Inkunabeln umfassende Buxheimer Bibliothek 1883—1884 in München veräussert und zerstreut worden[2]. Was ausser einem damals mitverkauften handschriftlichen Katalog von 1619[3] Anhaltspunkte über den von Hildebrand stammenden Teil geben könnte, wird in den Auktionskatalogen nirgends erwähnt, nämlich sein seither vielgenanntes *Exlibris*. Es ist ein schwebender Engel mit dem Brandenburgischen Wappenschild, Holzschnitt, 63 mm breit, 68 mm hoch, welcher meist in Farben gesetzt vorkommt[4]; möglicherweise schon in Basel, wahrscheinlich aber bedeutend später von einem Biberacher Formschneider ausgeführt.

Dass das Blatt noch dem 15. Jh. angehört, scheint mir unzweifelhaft. Die gegenteilige Ansicht[5] beruht auf der Voraussetzung, der Holzschnitt sei erst nach Hildebrands Tod in oder doch für Buxheim gefertigt worden. Dann wäre es kein Eignerzeichen gewesen, sondern eine Art Gedenkblatt. Nun pflegten aber die Buxheimer in geschenkte Bücher einen Vermerk über die Herkunft einzutragen, mit Namen und Stand des Stifters; auch noch

---

[1]) Aehnlich hinterliess Johannes de Lapide, an dessen Leben und Wirken das Hildebrands, wiewohl in engeren Kreisen verlaufend, in mancher Hinnsicht erinnert, der Kartause St. Margaretental zu Kleinbasel eine Bibliothek von 283 Bänden im Wert von 1000 Goldgulden, jetzt eine Zierde der Universitätsbibliothek zu Basel.

[2]) Vgl. auch P. Beck, Altdeutsche Kunst in der ehemaligen Kartause Buxheim, Schwäbisches Archiv, 29. Jahrg. Ravensburg 1911, S. 1-8.

[3]) Bibliotheca Buxiana sive Catalogus librorum qui in domo Aulae B. Virg. Mariae in Buxia ordinis Carthusiensis reperiuntur; Manuscript vom Jahr 1619, 403 Bl. Folio (Velin), in L. Rosentahls Bibl. Carthus., München 1884, N° 199 (30 Mark).

[4]) Farbige Abbildung bei v. Leiningen-Westerburg, Deutsche und Oesterreichische Bibliothekzeichen, Stuttgart 1901. Vgl. F. Warnecke, Die deutschen Bücherzeichen, Berlin 1890, S. 8.

[5]) Dr. Mitterwieser, Das Alter der Buxheimer Exlibris, Zeitschrift Exlibris, Jahrg. 21, Berlin 1911, S. 102-106.

sein Wappen hinzufügen zu lassen wird ihnen schwerlich beigefallen sein. Es liegt doch viel näher, dass sich das Exlibris in den betreffenden Bänden schon vorfand[1].

Als Vorläufer dieses Bücherzeichens hat sich ein gemaltes Wappen Hildebrands in unbeholfener Ausführung erhalten, Vorsetzblatt eines nicht mehr vorhandenen Buches, das er im Jahre 1484 der Kartause *Ittingen* im Thurgau geschenkt hat[2]. Da er aber das betreffende Werk längere Zeit bessessen haben wird, bevor er es verschenkte, kann die Malerei und selbst das Exlibris noch vor 1484 entstanden sein.

Wertvolle Wiegendrucke, die während Hildebrands Aufenthalt in Basel dort oder doch in oberrheinischen Offizinen herauskamen, besass Buxheim in ziemlicher Anzahl[3]. Wir sind aber nicht in der Lage anzugeben, was von ihm herrührt.

Immerhin habe ich einige Handschriften und Drucke aus Hildebrands Bücherei noch ermitteln können, aus welchen allein schon die Vielseitigkeit seiner Interessen hervorgeht. Sie verteilen sich dem Inhalt nach auf drei Fakultäten. Als Studierender hat er in *Pavia* 1469 ein

---

[1]) Exlibris in Wappenform enthielten auch von anderer Seite, von dem Augsburger Humanisten Jörg Gossenbrodt und von dessen Witwe, sowie von dem Junker Wilhelm von Zell d. J. nach Buxheim geschenkte Werke. Von letzterem kommt fast nur das Ehewappen vor. Hier ist doch wohl klar, dass nicht die Kartäuser die Urheber waren; sie hätten sicher das Wappen der Frau, welche für ihre Bibliothek ohne Bedeutung war, weggelassen,

[2]) Aus der Exlibris-Sammlung des Buchhändler-Börsenvereins (1891) reproduziert in der Zeitschrift Exlibris, Jahrg. 21. Berlin 1911, S. 178. Ueber dem Wappen der Eintrag: „A Domino Hiltbrando Brandenburg, presbytero in Bibrach, domui St. Laurentii in Ittingen, Ordinis Carthusiensis datus est hic liber Anno 1484".

[3]) Solche sind Gregorius Magnus Pastorale, Mainz. Fust u. Schöffer, vor 1469; Biblia latine, Strassburg H. Eggestein, 1465 ff. Gregorius M., Moralia, Basel, B. Rodt, ca 1468; Biblia latine, ebenda; Augustinus, De Civitate Dei, Strassburg, J. Mentelin, 1468; Augustinus, Confessiones, ebenda vor 1470.

Repertorium des kanonischen Rechts niedergeschrieben[1] und in Basel auf seine Kosten einen von den Rechtsgelehrten Antonius de Butrio (in Bologna, gest. 1408) und Johannes de Imola (gest. 1436) verfassten Kommentar zu den Dekretalien des Corpus juris canonici (1230—1313) abschreiben lassen[2].

Jedenfalls auch aus Hildebrands Frühzeit stammt ein 1908 von der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München erworbener, interessanter Sammelband mit Auszügen aus den Schriften italienischer Humanisten, besonders Poggio (gest. 1459) und Aeneas Silvius; auch einiges über Adel und Heraldik[3]. Viel später dürfte ein handschriftlicher Sammelband theologischen Inhalts entstanden sein, der durch eine Abhandlung über den Ursprung des Kartäuserordens eröffnet wird[4].

Ausserdem erfahren wir von ein paar Büchern aus Hildebrands Besitz die Titel durch handschriftliche Ver-

---

[1]) Repertorium iuris canonici secundum ordinem alphabeticum per Hilprandum Brandenburg de Bibraco scriptum tempore studii sui in Papia Universitate 1469. Lat., fol. Holzband mit Pergamentrücken und Schliessen 195 Bl. Papier (am Schluss einige Blätter ausgerissen). Katalog der XXX. Karl Försterschen Kunstauktion, II Abt. 1883, n° 2700.

[2]) Antonius de Butrio et Johannes de Imola, Super Quinto et Sexto decretalium cum apparatu Clementinarum. Lat. 15. Jh. Gr. Folio, 2 Bd. zus. 520 Bl., Papier (Bd I in Holzdeckel, Bd. II gepr. Pergamentband mit Beschläg.) Ebenda N° 2387. Einen Einblick in diesen seltenen Förster'schen Katalog wie auch in den Rosenthalischen verdanke ich Herrn Amtsrichter a. D. P. Beck in Ravensburg.

[3]) Bibliotheca Regia Monacensis Clm. 28137, Papierhandschrift Folio, 236 Bl., aus dem Nachlass von Universitätsprofessor Dr. Ludwig Traube gekauft. Die Einsichtnahme verdanke ich Herrn Bibliothekar. Dr. E. Petzet.

[4]) Bibliotheca Carthusiana, Katalog XL von Ludwig Rosenthals Antiquariat, München 1884, N° 1022. Manuskript aus dem 15. Jh. 305 Bl. Folio, in Kalbsleder (120 M.). Inhalt: Origo Ordinis Carthusiensis; Liber de amore Dei, scriptus 1455; ferner u. a.: Ex compendio Bonaventurae de gratia; [Felix Malleolus alias Hemmerlin.,] Excerptum tractatus de Anno Jubilaeo. Auf der Innenseite des Deckels: „Liber Carthusiensium in Buchsheim proveniens a confratre nostro Hilprando Brandenburg". (In Försters Auktions-Katolog fehlt diese Handschrift)

merke bei den betreffenden Exlibris. Das wichtigere ist ein viel gebrauchtes Handbuch für Seelsorger, die erstmals 1477 zu Nürnberg, fast gleichzeitig auch in Venedig gedruckte Summa theologica des hl. Antoninus[1],

Das v. Brandenburgische Wappenbild.

Aus der Matrikel der Universität Basel.

eines Dominikaners in Sta. Maria sopra Minerva zu Rom, zuletzt, 1446—59, Erzbischof in seiner Vaterstadt Florenz, wo auch er schon gegen den Weltsinn des Zeitalters der Mediceer eiferte. Aus dem 14. Jh. stammt das

[1]) „Liber.... continens quartam partem summe Anthonini" Vgl. Warnecke a. a. O. S. 8.

andere Werk: Summa virtutum Wilhelmi Lugdunensis episcopi[1].

Zu seinem Gedächtnis hat Hildebrand in der Matrikel der Universität Basel I, fol. 32v sein Vollwappen in reicher, farbiger Ausführung hinterlassen. Die Helmzier fasst mit der Rechten ein zierlicher, stehender Engel, blondhaarig, in gelbem Gewande mit grünen Flügeln. Wappenschild auf grünem Rasen ruhend, Hintergrund rot; die hellgraue Umrahmung umschliesst am oberen Ende eine Masswerkzier. Höhe 21,6 cm, Breite 14 cm[2].

War Hildebrands Basler Aufenthalt nur eine wichtige Episode im Leben eines einzelnen, so hat sich bald darauf eine bisher fast ganz unbeachtete Seitenlinie seines Geschlechts für Jahrhunderte in der Schweiz eingebürgert. Zur leichteren Orientierung über die genealogischen Beziehungen möge die auf Seite 205 folgende Skizze dienen.

In Hildebrands Kalendar fand ich zwei hieher gehörige Einträge von seiner Hand: 19. Juli Anniversarium des Jodokus Brandenburg und seiner Gemahlin Ursula, nebst einem Sohn Laurentius und einer Tochter Elisabeth. Und 20. Juli: *Laurentius Brandenburg de Friburg* gestorben in Nördlingen 1492. Ohne Zweifel beziehen sich beide Daten auf denselben Laurentius. Von Jodokus kennt man leider weder das Todesjahr noch die Eltern. Mit dem Buchauer Jodokus kann er schon der Zeit nach nicht identisch sein; aber auch nicht mit dem Bürgermeister Jodokus (gest. 1509, Jahrtag 16. März), der eine Veronika Egger aus der Schweiz zur Frau hatte[3]. Vermutlich war er von letzterem ein Oheim[4].

---

[1]) Vgl. v. Leiningen-Westerburg, a. a. O., Titelbild und S. 101.

[2]) Würt. V. J. H, 1910, S. 271 mit Erlaubnis des Herrn Oberbibliothekars Dr. Bernouilli erstmals nachgebildet; hier mit Genehmigung der Württ. Kommission für Landesgeschichte wiederholt. Die näheren Angaben über das Bild verdanke ich Herrn Prof. Dr Thommen.

[3]) Leu, Allg. Helvet. Lexikon erwähnt ausser einem ratsfähigen Geschlecht dieses Namens in Bern andere in Unterwalden, Aarau, Rorschach. Auch in Zug gab es Egger.

[4]) Würt. V. J. H. 1910, S. 299 hiernach zu berichtigen.

Eberhard von Brandenburg
Herr zu Kappel bei Buchau
∞ Veronika von Essendorf.

Hildebrand I
in Buchau 1376, 1390
in Biberach 1390, 1402,
Bürgermeister, † 1423 (?)
∞ Margareta Gräter

Jo(doku)s
genannt Buchow
1391, 1421
in Buchau

Hans I
Bürgermeister
∞ Margar. Roth
von Ulm, † 1469

Heinrich
Bürgerm., † 1443
∞ Elisab. Schad,
† 1484

Eberhard II
Bürgerm., † 1469
∞ 1. Elisab. Gräter
∞ 2. Anna Klock 1437,
† 1474

Heinrich
gen. Buchow 1428,
Bürger zu Ulm 1433,
(Schaffhausen 1436) † 1448 (?)
∞ Ursula v. Randegg

Hans II
Bürgerm., † 1488
∞ Agnes Humpiss,
† 1487

Jo(doku)s
Jahrtag 19. VII
∞ Ursula

Eberhard III
* 1438, † 1487,
Bürgerm.
∞ Elis. Becht
von Reutlingen
† 1505

Hildebrand II
* 1442, † 1514
Rekt. Basel 1471,
Chorh. Stuttgart,
Kartäuser
in Buxheim 1506

Ernfried
1469 Bürger zu
Strassburg, verk.
1477 den Freihof
zu Buchau
∞ Magd. Reiff

Anna
1461, 1482
∞ Adam Cron
in Schaffhausen

Hilprand Walter Ernfried
um 1490 im Elsass

Friedrich
Bürgerm.,
† 1521
∞ Helena Schad,
† 1492

Helena, † 1569
∞ Joachim v.
Pflummern,
† 1554

Andreas

Jodokus
Bürgerm.,
† 1509 (16. III)
∞ Veron. Egger
† 1489,
aus der Schweiz

Laurentius
1477 Bürger zu
Freiburg i. Ue.,
† Nördlingen 1492

Allgäuer Linie
bis 1658 (?)

Freiburger Linie
bis nach 1711

Biberacher Hauptstamm
bis 1815
mit Zweiglinien im Würtemberg
1556—1620 und zu Überlingen
1595—1635 (?)

Durch gütige Vermittlung vom Herrn Max de Diesbach, Direktor der Kantonal- und Universitätsbibliothek zu Freiburg, verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Staatsarchivars Tobie de Raemy wertvolle archivalische Notizen über die *Brandenburger zu Freiburg in der Schweiz*.

Von Herzog Berchtold IV von Zähringen, dessen Oheim Freiburg i. B. und dessen Sohn Bern gegründet hat, gegen 1178 auf einem felsigen Vorgebirge, hoch über dem Saanetal[1], an der Sprachscheide zwischen den Alemannen und den romanisierten Burgundern angelegt, war Freiburg im Uechtland für wechselvolle Schicksale vorherbestimmt. Fast von Anfang an mit grossen Freiheiten ausgestattet, ging es durch Erbschaft an die Kyburger, 1277 aber durch Kauf an Rudolf von Habsburg über. In seiner Freiheit von den Habsburgern wenig beschränkt, eine reich gegliederte städtische Verfassung ausbildend[2], bestand Freiburg, das im Streben nach Gebietserweiterung mit seiner waffengewaltigen Nachbarin an der Aare wetteiferte, mit und gegen Bern zahlreiche Fehden, geriet aber 1452 unter die Botmässigkeit des Herzogs von Savoyen. Ein Glück für die Stadt waren die Seite an Seite mit den Schweizern glorreich durchgeführten Burgunderkriege, welche ihr die volle Unabhängigkeit brachten. Ende 1481 tritt Freiburg als neuntes Bundesglied in die Eidgenossenschaft ein. Damals wuchs der gewaltige Kirchturm von St. Nikolaus als Wahrzeichen Freiburgs empor.

Schon vor den Erwerbungen des 16. Jh. (Teile des Waadtlandes, Grafschaft Greierz) im Besitz einer ansehnlichen, fruchtbaren Landschaft von 400 km², konnte die Stadt als ein mächtiges und reiches Gemeinwesen

---

[1]) Vgl. den historischen Plan von Freiburg bei Ch. Knapp u. M. Borel, Geographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg, Verlag von Attinger, Bd II (1904), S. 180-181

[2]) Vgl. G. de Reynold, Le patriciat de Fribourg en 1798, Schweizerisches Geschlechterbuch I, 1905, pp. 791-804.

gelten. Um die Mitte des 15. Jh. gab es mehrere Bürger mit über 500 000 Fr. Vermögen. Und die Einwohnerzahl von 5000—6000 Seelen, welche freilich in der Folge ziemlich stationär blieb, stand nicht allzuweit hinter der von Basel zurück[1].

Bis tief ins 13. Jh. war Freiburg eine rein deutsche Stadt gewesen. Erst unter den Habsburgern gewann das romanische Patois, welches im südlichen Teil der Landschaft gesprochen wurde, die Oberhand ; in derselben Richtung wirkte die Zugehörigkeit zum Bistum Lausanne und der Einfluss benachbarter Abteien wie Payerne, Humilimont, Hauterive (1138), obwohl die kirchlichen Stiftungen in der Stadt, Johanniterkommende mit Hospital 1226, Franziskanerkloster 1275, Augustinerkloster 1315 mehr von deutscher Seite ausgingen. Erst infolge des Anschlusses an die Eidgenossenschaft machte sich wieder eine Strömung zugunsten des deutschen Elementes geltend. Das Deutsche wurde zur Amtssprache erhoben ; man berief Lehrer aus deutschredenden Städten u. a. aus Rottweil ; ja der bis 1496 hier wirkende, akademisch gebildete Schulmeister Johann Lenz (gest. zu Brugg im Aargau 1541), welcher den Schwabenkrieg von 1499 in einer Reimchronik behandelt hat, war sogar aus Heilbronn am Neckar gebürtig[2]. Hochschulbildung erwarben deutsche und welsche Freiburger nicht nur in Basel, sondern seit dessen Beitritt zur Reformation mit Vorliebe zu Freiburg i. B. Nicht wenige welsche Patrizierfamilien übertrugen sogar ihre Namen ins Deutsche ; schönstes Beispiel Vonderweid statt Dupasquier.

Diese Verhältnisse mögen es dem Biberacher Patri-

---

[1]) Vgl. F. Buomberger, Bevölkerungsstatistik in Stadt und Landschaft Freiburg, Mitte des 15. Jh., Freiburger Geschichtsblätter, 6/7 Jahrg. 1900, S. 131-258.

[2]) Albert Büchi, Der Chronist Lenz als Schulmeister in Freiburg. Freiburger Geschichtsblätter III (1896), S. 114-116. Vgl. M. v. Rauch, Der Reimchronist Johann Lenz aus Heilbronn, Würt. V. J. H., N. F. XX (1911) S. 18 ff.

zier, der aus uns unbekannten Gründen seine Heimat verliess, erleichtert haben, sich hier einzuleben. Eben als Freiburgs Eintritt in die Eidgenossenschaft sich anbahnte — der erste Schritt geschah 1476 —, wurde *Laurentius Brandenburg* „de Bibrach" als *Bürger in Freiburg* aufgenommen am 12. April *1477* (Grosses Bürgerbuch II, 93). In der deutsch gebliebenen Unterstadt, dem von der Saane bespülten Stadtteil „Au", hatte er ein Haus. Durch seine Heirat mit Margarete, Witwe eines Jakob Studer, bekam er Fühlung mit einheimischen Geschlechtern. Die Studer (Stauder), welche in einer Reihe von Kantonshauptstädten ins Patriziat kamen, bildeten in Freiburg schon 1399 mit den Praroman und anderen eine Handelsgesellschaft[1], ein Beweis für ihre Wohlhabenheit; zu den regierenden Familien gehörten sie von der Neige des 15. bis ins 17. Jh.[2]. Laurentius Brandenburger ist übrigens, wie erwähnt, fern von Freiburg schon im Jahre 1492 gestorben, ohne Zweifel im besten Mannesalter.

Der nächste in Freiburger Quellen vorkommende Angehörige des Geschlechts ist „sein Sohn, Junker *Lorenz Brandenburger*", offenbar ein Mann von mehr als durchschnittlichen Fähigkeiten, der bis zur höchsten Würde aufstieg[3]. Zur Zeit des Schwabenkrieges (1499), an dem sich Freiburgs Aufgebot mehrfach beteiligte, war er wohl noch nicht erwachsen, denn erst 1515 wird er Mitglied des Grossen Rats der 200, 1517 des Wahlkollegiums der 60, 1520 Ratsherr im Kleinen Rat der 24. Im Abschied der Tagsatzung, Einsiedeln 1522 Aug. 6, wird er als eidgenössischer Hauptmann in französischen Diensten erwähnt, ferner sehr oft, fast am häufigsten unter seinen Mit-

---

[1]) Al. Daguet, Histoire de la ville et Seigneurie de Fribourg jusqu'en 1481, Archives de la Soc. d'hist. du Canton de Fribourg, T. V, (1893), p. 63.

[2]) Hans Jakob Leu, Allg. Helvet. Lexikon, XVII. Teil, Zürich 1762, S. 522 f.

[3]) Nicht ganz klar ist, warum er erst am 13. Juli 1518 auf das Bürgerrecht seines verstorbenen Vaters zurückkam. (Bürgerbuch II, 115v).

bürgern, als Gesandter Freiburgs bei den eidgenössischen Tagsatzungen 1522—1529[1] und in sonstigen Missionen, was auf ein bedeutendes diplomatisches Geschick schliessen lässt. Im Jahre 1527 ist er erster Landvogt zu Corserey oder Montenach. Dann finden wir ihn 1527 und 1533 in der einflussreichen Stellung eines Seckelmeisters, dem in meist 5jähriger Amtsdauer die Fürsorge für den Staatshaushalt, die Verwaltung der Einkünfte und Ausgaben oblag[2]. Endlich erscheint er 1534 bis mindestens 1536 als *Schultheiss* (avoyer). Dies war zu Freiburg der oberste Beamte, den am 24. Juni die ganze Bürgerschaft wählte[3]. Der Bürgermeister war nur sein Stellvertreter. In einer Urkunde von 1539 Nov. 12. erscheint Junker Lorenz Brandenburger wieder als Ratsherr; er besitzt einen Garten auf der unteren Matte neben der Saane[4]. Lorenz Brandenburger, der 1532 als Vorsitzender einer Glaubensbeschwörung in der St. Nikolauskirche erwähnt wird, hat am Anfang des Jahres 1541 als Vertreter seiner Vaterstadt jenem Reichstag zu Regensburg beigewohnt, wo die beiden Religionsparteien sich im Bemühen um Einigung am nächsten kamen. Im Jahr 1542 segnete er das Zeitliche[5]. Er war katholisch geblieben. Wenn Freiburg, wohin nach der Besetzung des Waadtlandes durch Bern der Bischof von Lausanne übersiedelte, überhaupt beim alten Glauben verharrte, so ver-

---

[1]) Näheres in der Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede Bd. IV.

[2]) Vgl. das « Besatzungsbuch » im Staatsarchiv zu Freiburg.

[3]) Im 16. Jh. blieben die Schultheissen in der Regel drei Jahre im Amt. Späterhin gab es zwei lebenslängliche, Jahr um Jahr unter sich abwechselnde Schultheissen.

[4]) Vgl. Johann Karl Seitz, Die Johanniter-Priester Komturei, Freiburg i. Ue. Freiburg 1911, Regest 227, worauf mich Herr Prof. Dr. Büchi aufmerksam gemacht hat.

[5]) Obige Angaben verdanke ich, neben Herrn Staatsarchivar de Raemy, teilweise der Gefälligkeit eines gewiegten Kenners der Freiburger Geschichte, Herrn Prof. Dr. Albert Büchi an der Universität Freiburg i. Ue. Ein paar Ergänzungen bot Leu a. a. O. III. Teil, Zürich 1749, S. 262.

stand sich dies bei den regierenden Geschlechtern von selbst.

Seine Gemahlin Isabella, natürliche Tochter eines Benedikt von Arx, also wohl eine geborene Solothurnerin, schenkte ihm Elisabeth Brandenburger, welche spätestens 1549 in die Ehe trat mit Pankraz Techtermann, Sohn eines Jakob T. und einer geborenen Ammann von Bern, 1563 Landvogt in Rue, aus einem von der Mitte des 15. Jh. an häufig im Stadtregiment vertretenen Geschlecht. Ihr Sohn Wilhelm Techtermann (1551—1618) der u. a. 1579—93 Stadtschreiber und seit 1600 Mitglied des Kleinen Rates war, lebt als verdienter Staatsmann, Geschichts- und Kunstfreund im Gedächtnis seiner Landsleute fort[1].

Weiterhin wird die Ueberlieferung lückenhaft; es gibt von den Brandenburgern keinen Stammbaum. Wohl weniger Brüder als Söhne oder Neffen des Schultheissen sind in den folgenden Brandenburgern zu erblicken. Ulrich 1545, Hans und Petermann, beide 1549 erwähnt; ferner zwei an der Universität Freiburg i. B. immatrikulierte Studenten: 1540 Mai 28 Jakobus Brandenburger und 1554 Juni 3 Udalricus Brandenburger, beide aus Freiburg i. Ue. stammend und als „laici" bezeichnet[2]; sie studierten wohl Rechtswissenschaft. Auf der gleichen Stufe stehen ein Hans und ein Petermann Brandenburger, beide 1549 genannt. Von weiblichen Familiengliedern wird ausser jener Elisabeth eine Katharina 1541 erwähnt, ferner 1577 eine Salome, 1601 eine Maria. Letztere sind jüngeren Generationen zuzuweisen, wie auch ein Lorenz, der nach Leu 1592 im Kleinen Rat sass und ein Nikolaus, der als Mitglied des Grossen Rates 1620 starb. — Völlig dem 17. Jh. gehören an die Junker Lorenz Brandenburger, im Bürgerbuch 1627 Juni 16 (II, p. 159) und Ludwig Brandenburger, Enkel eines Lorenz, im Bür-

---

[1]) A. Büchi, Die Chroniken und Chronisten von Freiburg i. Ue. Jahrbuch für Schw. Geschichte, Band XXX, Zürich 1905, S. 286 ff.

[2]) H. Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. B. 1460-1656. I (Freiburg im B. 1907), S. 322, 462.

gerbuch 1630 Mai 28 (II, p. 161), Mitglied des Grossen Rates 1636, starb 7. Januar 1641. Man sieht, dass bei der im Jahre 1627 nach dem alten Vorbild von Venedig erfolgten „Schliessung des Grossen Rates" die Brandenburger unter den regierungsfähigen Geschlechtern geblieben sind. Als ein Sohn Ludwigs erscheint Beat Jakob Brandenburger am 17. November 1672 im Bürgerbuch (II, 177).

Wahrscheinlich ein Bruder von ihm war der letzte namhafte Vertreter des Geschlechts, *Jakob Christoph Brandenburger*, welcher den geistlichen Stand wählte. Er wird zu Freiburg i. B. am 23. Mai 1654 als Studiosus der Logik und am 30. Juli 1657 in der theologischen Fakultät eingeschrieben[1]. Bei der Hauptkirche seiner Vaterstadt, St. Nikolaus, bestand ein im Jahr 1512 auf Betreiben des verdienten Peter Falk (s. u.) gegründetes Kollegiatstift, wo 10—12 Chorherrenstellen zu vergeben waren. Auf eine davon ernannte der Kleine Rat 1660 Jakob Christoph Brandenburger, und obwohl das Kapitel drei andere Kandidaten vorgeschlagen hatte, erkannte es ihn an; man wird also doch seinen Charakter geschätzt haben. Als Chorherr starb er am 29. September 1689[2].

Von ihm hatte man auch in Biberach eine unbestimmte Kunde; man hielt ihn dort für den letzten Brandenburger von Freiburg. Doch wird noch 1711 ein anderer Jakob Christoph Br. als Pfarrer in Ueberstorf, das nördöstlich von Freiburg an der Bernergrenze liegt, erwähnt[3]. Die Brandenburger haben also an der alten Muttersprache bis ans Ende festgehalten. Ausgestorben ist das Geschlecht, nachdem es etwa 7 Generationen hindurch geblüht hatte, ohne Zweifel im ersten Viertel des 18. Jh.[4].

---

[1]) H. Mayer, a. a. O., I, S. 932. Vgl. A. Büchi, Freiburger Studenten auf auswärtigen Hochschulen, Freiburger Geschichtsbl. XIV Jahrg., Freiburg i. Ue, 1907, S. 128-161.

[2]) Ap. Dellion, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du Canton de Fribourg, VI vol. Fribourg 1888, p. 340 (gefällige Mitteilung von A. Büchi).

[3]) Dellion XI, 255. Schon 1714 wird ein Nachfolger genannt.

[4]) Leu, a. a. O., III. Teil, Zürich 1749, S. 262.

Inwieweit sie sich in ihrer Vaterstadt, welche 1580 ein Jesuitenkollegium aufnahm und im 17. Jh. eine Hochburg der Gegenreformation war, wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen zugeneigt haben mögen, weiss ich nicht zu sagen.

Ihr Wappenbild entsprach nach alten Wappenbüchern, in der Freiburger Kantonsbibliothek, dem der Biberacher Brandenburg, nur mit veränderten Tinkturen: roter Ochse oder Stier in silbernem Feld[1]. Ausserdem kommt eine Familienmarke vor, golden auf schwarzen Grund in folgender Form[2]:

Familienmarke der Brandenburger zu Freiburg im Uechtland.

Der Vollständigkeit halber soll hier noch das Geschlecht *Brandenberg in Zug* ins Auge gefasst werden[3]. Ihr Wappen zeigt über einem Dreiberg einen Baumstrunk, aus dessen Astansätzen Flammen züngeln[4]. Der Zeitfolge nach liesse sich an einen Zusammenhang mit den Brandenburgern denken, wenn nicht die Personalien der ältesten urkundlich noch erreichbaren Brandenberg auf eine schlicht bürgerliche, ja bäuerliche Herkunft hinwiesen[5].

---

[1]) Gleiches Wappenbild mit veränderten Farben oder anderer Helmzier deutet auf nahe Verwandschaft hin, selbst bei Verschiedenheit des Namens. Bekannt sind die 3 Hirschstangen von Veringen-Nellenburg-Württemberg-Landau (vgl. die Wappenrolle von Zürich, 1860, N° 87, 27, 26, 83). Anderes Beispiel aus dem oberschwäbischen Adel: die gestürzten Wolfsangeln von Stain zum Rechtenstein (de Lapide), Stadion und Pflummern. Aber auch bei dem gleichen Geschlecht konnten in verschiedenen Linien oder Zeitaltern die Farben wechseln; so führen die von Gaisberg ihr schwarzes Bockshorn im 15. Jh. in Silber, jetzt in Gold.

[2]) Das Heraldische über die Brandenburger zu Freiburg i. Ue. verdanke ich Herrn Max de Diesbach.

[3]) Vgl. P. A. Wikart, Die Geschlechter der Stadt Zug, Geschichtsfreund, Bd. 23 (1868), S. 287.

[4]) Diese Angabe verdanke ich der Gefälligkeit von Herrn Bibliothekar Dr. W. J. Meyer an der Kantons- und Universitätsbibliothek zu Freiburg.

[5]) Eine im Jahrzeitbuch des St. Lazarusspitals zu Seedorf (Uri)

Ihr Geschlechtsnahme endigt in einheimischen Quellen stets auf -berg. Er konnte auch nicht anders geschrieben werden, wenn sie, wofür alles spricht, eine Burg niemals besessen haben. Freilich ist dadurch, dass am 4. März 1435 mit einer Häuserreihe das alte Archiv von Zug in den See versank, ihr Ursprung in Dunkel gehüllt. Doch erscheint gleich darauf in den Jahrzeitbüchern ein auf dem Lande bei Cham wohnender Bürgi (Burkhard) Brandenberg. Während eine Linie in bäuerlichen Verhältnissen blieb, liess sich eine andere in der Stadt nieder, wo sie meist gewerbtreibend — Glockengiesser! — bis auf die Neuzeit blühte. Mit dem Ratsherrn Heinrich Brandenberg ward sie schon 1489 unter die ratsfähigen Geschlechter aufgenommen und spielte dort eine ansehnliche Rolle. Ja seit dem Ammann Wolfgang (gest. 1581) wird ein Zweig, die „Brandenberg unter der Linde", ausdrücklich als adelig bezeichnet[1]; diese sind 1795 ausgestorben[2].

Während also die Zuger Geschichtsquellen, soweit sie durchforscht sind, nur ein Geschlecht Brandenberg kennen, wird *ein* Mann von da von anderen Gewährsmännern Brandenburg genannt. Als Bruder des Laurentius Brandenburg zu Freiburg i. Ue. bezeichnet der Biberacher Genealoge F. J. Scherrich einen *Johannes Brandenburg*, wohnhaft in Zug, welcher 1519 mit Ludwig Tschudi ins Heilige Land gereist sei[3]. War er wirklich des Laurentius

---

im 13. Jh. vorkommende Schwester Adelheit *von* Brandenberg ist unbestimmbaren Ursprungs.

[1]) Auch in der Matrikel der Universität Freiburg im B. findet sich 1629, Sept. 19 Caspar Brandenberg *nobilis* von Zug; daneben 1656, Sept. 27 Wolfgang Brandenberg von Zug, Studiosus der Syntax; ja 1656, Sept. 24 Caspard Brandeburg von Zug, Studierender der Logik (H. Mayer, a. a. O., I, 869 u. 942).

[2]) Näheres über zahlreiche Glieder dieses ganzen Geschlechts bei Leu, Allg. Helvet. Lexikon, III. Teil, Zürich 1749, S. 260 und XX. Teil, Zürich 1765, S. 491-508; ferner im Geschichtsfreund (Register zu Bd. 21-30, 13-40, 41-50).

[3]) Handschrift N° 184, S. 17. im K. Staatsarchiv zu Stuttgart. In Hildebrands Kalendar, dessen Einträge nur bis 1512 reichen, darf man diesen Johannes natürlich nicht suchen.

Bruder, so stand er gegen 1520 in vorgerücktem Alter; doch unterzogen sich auch solche Männer den Mühsalen einer Pilgerreise.

Zunächst steht fest, dass im Früjahr 1519 unter der erfahrenen Leitung des in der ganzen Schweiz angesehenen Freiburger Schultheissen Peter Falk[1], der schon 1515 eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen hatte, eine Anzahl Eidgenossen, im ganzen 18 Personen, eine Pilgerfahrt zum Heiligen Grab antraten.

Ueber diese Reise hat einer der vornehmsten Teilnehmer, Ludwig Tschudi von Glarus (gest. 1530), ein Bruder des berühmten Chronisten, ein ausführliches Tagebuch geführt, welches 1606 herausgegeben wurde[2]. Da von dieser ziemlich seltenen Druckschrift bereits ein grösserer Auszug erscheinen ist[3], kann ich mich hier ganz kurz fassen.

Von Zug beteiligte sich der Priester Werner Steiner, apostolischer Protonotar[4], ferner Thomas Stocker, Sigmund Schwarzmurer und *Hans Brandenburg*. Nach einem mit Vorbereitungen zugebrachten Aufenthalt in Venedig, vom 3.—21. Juni 1519, stachen die Pilger auf einer von dem Patrizier Lodovico Delfin gecharterten Geleasse in See

---

[1]) Aus einer erst im 15. Jh. in Freiburg eingewanderten Familie Faulcon geb., 1468, zum Notar ausgebildet, 1497 durch Heirat mit Anna von Garmiswil in die vornehmen Kreise eingefürt, im Krieg und in diplomatischen Sendungen bewährt, seit 1516 Schultheiss. Er starb auf der Rückfahrt von seiner zweiten Pilgerreise am 6. Okt. 1519 und wurde in der Franziskanerkirche zu Rhodus bestattet. Er war auch ein Förderer von Kunst und Wissenschaft, Freund des Humanismus. Sein Bildnis als Schultheiss im Totentanz des Niklaus Manuel zu Bern. Vgl. Jos. Zimmermann, Peter Falk, Freiburger Geschichtsbl. XII. Jahrg. 1905, S. 1-151.

[2]) Reyss und Bilgerfahrt zum heyligen Grab, des edlen und gestrengen Herren Ludwigen Tschudis, Rorschach 1606. Tschudi, Herr von Gräplang, diente u. a. im Heer des Maximilian Sforza, Herzogs von Mailand.

[3]) Max de Diesbach, Les pèlerins fribourgeois à Jerusalem, (1436-1640), Archives de la Soc. d'hist. du Canton de Fribourg, Tome V, Fribourg 1893, p. 218-227.

[4]) Vgl. W. J. Meyer, Der Chronist Werner Steiner, 1472-1542, Geschichtsfreund, Bd. 65 (1910, S. 57-217).

und landeten am 27. Juli glücklich in Jaffa. Am 4. August erreichten sie Jerusalem.

Man besuchte die heiligen Stätten dort und in der Umgebung. Als sie am 13. August am Jordan weilten, tauften sie sich nach altem Brauch gegenseitig; Tschudi liess von Hans Brandenburg die Zeremonie an sich vollziehen (S. 295). In der Nacht des 14. August wird Tschudi nebst zwei Reisegenossen in Jerusalem mit der Ritterwürde vom Heiligen Grab geziert. Die am 20. August von Jaffa angetretene Rückreise ging nicht glatt von statten. Als nach einigen Tagen Seeräuber in bedenkliche Nähe kammen, wurde Melchior zur Gilgen von Luzern zum Anführer und Hans Brandenburg zum Geschützmeister ernannt; letzterer war also wohl besonders erfahren in der Schiesstechnik. Es kam jedoch zu keinem Kampf, dagegen erlagen zwischen Cypern und Rhodus zur Gilgen und Falk einer Seuche. Am 14. November 1519 langten die Pilger wieder in Venedig an[1].

Von Hans Brandenburg wissen wir leider nichts weiter. Man ist vielleicht geneigt anzunehmen, Scherrich habe eine willkürliche, bei der Lektüre von Tschudis Buch in seinem Kopf aufgestiegene Kombination zu Papier gebracht. Allein wir dürfen eine Ueberlieferung nicht ohne triftige Gründe verwerfen[2]. Es ist geltend zu machen, dass der Jerusalemfahrer nicht nur in dem Reisewerk Tschudis, dessen Manuskript verschollen sein soll, nie anders als Hans Brandenburg genannt wird, sondern ebenso von einem andern Zeitgenossen und Reisegefährten, Hans Stockar von Schaffhausen, geboren 1490, gest. als Seckelmeister 1556[3]. Dagegen schreibt der Zuger Werner Steiner;

---

[1]) Aufzeichnungen von dieser Reise haben ausserdem hinterlassen Heinrich Stulz, Konventual des Benediktinerklosters Engelberg (Manuskript in der Bürgerbibliothek zu Luzern) und Hans Stockar von Schaffhausen; zerstreute Notizen finden sich in Schriften von Werner Steiner.

[2]) Die Schweizerin Veronika Egger (gest. 1489), welche der Biberacher Bürgermeister Jodokus Brandenburg zur Frau hatte, stammte vielleicht auch von Zug.

[3]) Heimfahrt von Jerusalem, im Druck erschienen Schaffhausen

der in einem seiner hinterlassenen Manuskripte auch jene Reisegesellschaft aufzählt, allerdings deutlich Hans Brandenberg[1]. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass ein eingewanderter Brandenburger seinen Namen abänderte, weil man in der freien Eidgenossenschaft das Grundwort „Burg" nicht gerne gehört haben mag[2]. Auffallend ist auch, dass in der Literatur unter den namhaften Brandenberg der Name des Palästinafahrers nicht erwähnt wird[3]. Als solcher muss er vermöglich gewesen sein und wenigstens nach seiner Heimkehr bedeutendes Ansehen genossen haben. Das Schweigen der Geschichtsquellen wäre erklärlicher, wenn es sich hier nicht um ein Glied eines alteingesessenen Geschlechts handelte, sondern um einen Zugewanderten, um einen Hans Brandenburg aus Biberach, der jedoch in Zug seinen Stamm nicht fortgepflanzt hätte und hiemit um so leichter in Vergessenheit geraten wäre. Dazu würde stimmen, dass Scherrich, der auf das längere Fortbestehen der Freiburger Linie hinweist, bei Johannes von einer Nachkommenschaft kein Wort sagt.

Mag nun immerhin die Frage, ob der Jerusalemfahrer den Biberacher Brandenburgern beizuzählen ist, eher zu verneinen als zu bejahren sein, so könnte doch wohl nur durch urkundliche Ermittlungen über seine Persönlichkeit eine endgiltige Entscheidung herbeigeführt werden, was ich einem schweizerischen Forscher anheimstelle.

1839; die Handschrift scheint nicht mehr vorhanden zu sein. vgl. J J. Rüeger, a. a. O.

[1]) Diese Schreibung ist aus dem Autograph von Steiners Liederchronik, S. 183 (Bürgerbibliothek zu Luzern) festgestellt und mir freundlich übermittelt von Herrn Dr. W. J. Meyer.

[2]) Ein hübsches Beispiel dieser Art bietet ein aus dem Wallis über Uri 1488 in Zug eingewandertes Geschlecht, welches, wie berichtet wird, seinen ursprünglichen Namen « von Thurn, » um in der Schweiz keinen Anstoss zu erregen, in Zurlauben verwandelte.

[3]) Leu, welcher nicht verfehlt hat, in den Artikeln Stocker und Schwarzmurer auf die Pilger aus diesen Geschlechtern hinzuweisen, weiss nichts von einem Palästinafahrer Hans Brandenberg.